



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Mobilmachung von 1870

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und mehr ins Hintertreffen. Wie tief ist heute die nationalliberale Partei, die einstmals die begeisterte Trägerin des Reichsgedankens war, gesunken, seitdem sie 1879 das Erstgeburtsrecht ihres wohlbegründeten Machtanspruchs, ihrer Teilnahme an der Regierung um das Vinsengericht ihrer Prinzipien preisgegeben hat, und es ist ganz vergebliche Arbeit, durch eine stärkere Betonung dieser alten Prinzipien eine Reorganisation der Partei herbeiführen zu wollen. Eine solche wäre wahrhaftig wünschenswert, denn die Rolle, die heute das liberale Bürgertum im Reichstage spielt, entspricht seiner Bedeutung keineswegs, und doch wäre das engste Bündnis des Bürgertums mit dem Kaisertum das natürlichste von der Welt. Aber es wäre nur dann möglich, wenn das Bürgertum wieder mit voller Energie für die innere Einheit der Nation und ihre äußere Machtstellung einträte, wenn es also im Innern die Beseitigung der zahlreichen Hindernisse, die dem Zusammenwachsen der Nation zum Beispiel auf dem Gebiete des Verkehrslebens und des Berechtigungswesens noch entgegenstehen, und die durch Vereinbarungen zu heben die Einzelregierungen unfähig zu sein scheinen, offen und nachdrücklich forderte, unter Umständen durch eine Ausdehnung der Reichsgesetzgebung, und wenn es sich nach außen ebenso offen und nachdrücklich zur Welt- und Kolonialpolitik bekennen wollte. Freilich die unentbehrliche Grundlage für eine solche wäre die Reichsfinanzreform. Es ist doch auf die Dauer ein unerträglicher und geradezu gefährlicher Zustand, daß das Reich, seitdem sein Finanzwesen durch das Scheitern des Reichseisenbahnprojekts und des Tabakmonopols auf einen toten Strang geraten ist, finanziell nicht auf eigne Füße zu stehen kommt, daß es immer wieder in verstärktem Maße die Matrikularbeiträge, also die roheste Form der Besteuerung, die nach der Kopfzahl, in Anspruch nehmen muß, während der Wohlstand des Volks beständig zunimmt, und die Finanzlage Preußens glänzend ist. Das alte Reich ist nicht zum wenigsten daran zugrunde gegangen, daß es finanziell nicht selbständig zu werden vermochte, weil die kurzfristige Selbstsucht und der Unverstand seiner Glieder es daran verhinderte. Soll sich das im zwanzigsten Jahrhundert wiederholen?

Männer machen die Geschichte. Solche Männer stehen an der Spitze des Reichs, nur daß man ihnen fortwährend Steine in den Weg wirft. Aber wo sind im heutigen Reichstage Männer, die Geschichte machen? *



Die Mobilmachung von 1870



In der Rede, die der Kriegsminister Generalleutnant von Einem bei der Enthüllung des Noondenkmal in Berlin hielt, hob er hervor, wie Noon oft ausgesprochen habe, daß die Mobilmachungstage von 1870 die ruhigsten seines Dienstlebens gewesen seien; alle Anordnungen seien so vorbereitet gewesen, daß die Generalkommandos nicht eine einzige Anfrage an das Kriegsministerium zu stellen gehabt hätten. Dieser Ausspruch, der anscheinend so verwegen klingt,

ist in seiner Wichtigkeit urkundlich belegt durch ein vom preussischen Kriegsministerium als Festschrift zur Feier der Denkmalsenthüllung herausgegebenes Werk,*) das dem Militär wie dem Laien einen ebenso lehrreichen wie überraschenden Einblick in die stille Werkstatt und in die unermüdliche emsige Arbeit des preussischen Kriegsministeriums während der Jahre 1866 bis 1870 gewährt. Es ist schon vor Weihnachten kurz auf die Schrift in Heft 49 aufmerksam gemacht worden.

Nach der französischen Einmischung in dem Kriege von 1866 mußte mit voller Bestimmtheit in Aussicht genommen werden, daß Preußen die Ergebnisse dieses Feldzugs noch einmal gegen Frankreich zu verteidigen haben werde. Hatte Bismarck schon am 5. Juli 1866 der französischen Einmischung gegenüber das Wort gesprochen: „Das wird Louis einmal teuer zu stehn kommen,“ so hatten die im folgenden August auftretenden französischen Forderungen, die mit der Alternative „Mainz oder der Krieg“ gestellt wurden, keinen Zweifel an den Absichten Frankreichs gelassen, mit denen fortan zu rechnen sein werde. Die Entschlossenheit Bismarcks, der Benedetti kurzweg erwidert hatte: „Gut, dann ist Krieg,“ hat damals den Ausbruch verhindert. Aber für niemand, der sich mit diesen Dingen beschäftigen mußte, konnte ein Zweifel darüber bestehen, daß Frankreich zum Kriege schreiten werde, sobald es über die nötigen Allianzen verfügte, während auf deutscher Seite das politische und das militärische Interesse dahinging, vor dem Ausbruch neuer Stürme die durch das Jahr 1866 geschaffne Ordnung möglichst zu festigen und durch die außerhalb der alten preussischen Provinzen neu eingeführte allgemeine Wehrpflicht dem Heere möglichst viele Jahrgänge zuzuführen. Welche Arbeit das preussische Kriegsministerium in dieser Zeit zu bewältigen gehabt hat, geht unter anderem daraus hervor, daß vom Abschluß der Demobilmachung 1866 bis zur Mobilmachung 1870 allein über zweihundert teils ganz neu aufgestellte, teils umgearbeitete Dienstordnungen erlassen werden mußten. Die Entwicklungen infolge der Luxemburger Angelegenheit hatten dem Allgemeinen Kriegsdepartement Anlaß gegeben, in einer Denkschrift vom 23. April 1867 darzulegen, „was für eine in nächster Zeit etwa erforderlich werdende Mobilmachung des Norddeutschen Bundesheeres vorzusehen sein möchte.“ Es wurde darin die Mobilmachung der gesamten Armee befürwortet; die dabei aufgestellten Grundzüge für diese Mobilmachung berechneten die von dem Norddeutschen Bunde für die Operationen im freien Felde verfügbaren Streitkräfte auf 381½ Bataillone, 335 Eskadrons, 205 Batterien, zusammen 352300 Mann Infanterie, 49600 Pferde, 1234 Geschütze. Diese Vorschläge hatten am 25. April die königliche Genehmigung gefunden. Dagegen hatte der König am 6. Mai abgelehnt, die von dem achten Armeekorps erbetene Ermächtigung zu Vorkehrungen gegen einen wegen der fortdauernden Rüstungen in Frankreich befürchteten strategischen Überfall zu erteilen und

*) Die Mobilmachung von 1870/71, mit Allerhöchster Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers und Königs bearbeitet im königlichen Kriegsministerium von Gustaf Lehmann, Wirklichem Geheimen Kriegsrat und Vortragendem Rat im Kriegsministerium. Berlin 1904, Mittler und Sohn.

auf die Armierungen der Festungen oder Mobilmachung der Armee gerichtete Maßnahmen anzubefehlen. Nach Beilegung des Luxemburger Zwischenfalls ging dann das Allgemeine Kriegsdepartement an die Bearbeitung eines neuen Mobilmachungsplans, der, ein Werk des Majors Bronsart von Schellendorff, am 7. November 1867 vom König vollzogen wurde. Es schlossen sich daran in den folgenden Jahren neue Anordnungen über Truppenübungen, eine Instruktion für die höhern Truppenführer, eine Ausbildungsvorschrift im Felddienst und für die Übungen usw. Der Instruktion für die höhern Truppenführer war die große, dem König am 25. Juli 1868 überreichte Denkschrift Moltkes über die Erfahrungen des Krieges von 1866 zugrunde gelegt. Sie wurde im Laufe des Sommers mit der Bestimmung der Geheimhaltung allerhöchst vollzogen. Die Ausbildungsvorschrift im Felddienst wurde vom König eingehend durchgearbeitet und mit dreißig Abänderungsdirektiven zum Teil von großer Tragweite versehen. Der Entwurf ging dann an die damals in der Gewehrfrage tagende Immediatkommission. Den ihrem Vorschlage entsprechend vielfach umgestalteten Entwurf genehmigte der König durch Kabinettsorder vom 17. Juni 1870, vier Wochen vor der Mobilmachung. Die Verteilung an die Kommandobehörden und Truppen erfolgte gerade am Mobilmachungstage, blieb also auf den ausbrechenden Krieg zunächst von geringer Wirkung. Ein neues Exerzierreglement für die Infanterie war vom Kriegsministerium ausgearbeitet worden, es wurde nach zahlreichen Beratungen und Abänderungen*) am 19. Juni 1870 genehmigt und sollte am 3. August, dem hundertsten Geburtstag Friedrich Wilhelms des Dritten, der Armee übergeben werden, was infolge des ausbrechenden Krieges erst im Mai des folgenden Jahres geschah. Über die Herstellung eines neuen Gewehrmodells war man bis zum Ausbruch des Krieges noch nicht schlüssig geworden, dagegen war am 10. März 1870 die Umänderung der Zündnadel-Waffen und -Munition angeordnet worden, sie kam aber nicht mehr zur Ausführung. Für die Artillerie war die Frage: Gußstahl oder Bronze? Gegenstand jahrelanger Erwägungen und Versuche gewesen. Aber auch diese Frage gelangte nicht zum Abschluß. Erst in Versailles unter dem 31. Oktober 1870 verfügte der König: „Nachdem sich im gegenwärtigen Feldzuge die Artillerie eine Reputation erworben hat wie nie zuvor und dies durch die Gußstahlgeschütze erreicht wurde, so ist der gegenwärtige Augenblick in keiner Weise geeignet, diese Geschützart prinzipmäßig zu verwerfen.“

Die Armee des Norddeutschen Bundes hatte in ihren fast vollzähligen Friedensetats 12924 Offiziere und mit Einschluß von 34923 Unteroffizieren 299704 Mann nebst 73307 Pferden. An ausgebildeten Mannschaften des Beurlaubtenstandes waren 731141, Offiziere 6082 vorhanden, außerdem 110170 Ersatzreservisten erster Klasse. Von Geschützen lagerten 11298 in den preussischen Depots, 532 waren in der Herstellung. Der Vorrat an Zündnadelwaffen belief sich innerhalb der preussischen Bezirke auf 1109879 Stück nebst 130 Millionen Patronen, 58871 Zündnadelwaffen waren in Arbeit. Die einzige Schwäche der Armee war die veraltete Organisation der von der

*) Der König befaßl deren im Immediatvortrage vom 14. und 16. Juni allein 45.

Feldartillerie noch nicht getrennten Festungsartillerie. Eine schwierige Arbeit aber war es für das Kriegsministerium, von den neuen Armeekorps das neunte und das zehnte, Schleswig-Holstein und Hannover, in ihrer Leistungsfähigkeit den Korps der alten Provinzen auch nur annähernd gleich zu machen. Das zehnte Armeekorps hatte im Herbst 1869 einen Bedarf von 4000 Infanteristen, 330 Jägern, 1100 Feldartilleristen, 1300 Fußartilleristen, 1090 Pionieren, 2000 Trainsoldaten und 300 Ökonomiehandwerkern, den es im Mobilmachungsfall nicht decken konnte, wobei schon in Betracht gezogen war, daß das siebente Armeekorps freiwillig die Komplettierung seiner hannoverschen Regimenter übernommen hatte. Ebenso wies das neunte Armeekorps große Lücken auf.

Die Bewegung der Gemüter in Frankreich, die sich dann unverhältnismäßig schnell zum Kriegsausbruch steigerte, begann bekanntlich zu Anfang Juli 1870. Militärbevollmächtigter in Paris war damals der spätere Generalfeldmarschall Graf Waldersee, der schon am 9. Juli sein Urteil dahin abgab, daß er den Krieg für eine beschlossene Sache halte. Am 10. Juli meldete der Botschafter Graf Solms eine von dem französischen Minister Gramont dem spanischen Botschafter gegenüber getane Äußerung: „Spanien bleibt für Frankreich ganz aus dem Spiele, wir wollen den Krieg mit Preußen.“ Graf Waldersee berichtete unter dem 11. Juli eingehend über positive Kriegsvorbereitungen, die sich auf zwölf verschiedene Punkte erstreckten. Schon am 10. schrieb er an Oberstleutnant Leszczynski, den Chef des Stabes der badischen Division: „Alles, was ich hier von Berlin und Ems aus höre, lautet noch so wunderbar ruhig, daß ich nicht umhin kann, Ihnen mitzuteilen, daß die Situation so ernsthaft als möglich ist. Nach meiner Überzeugung wollen die Franzosen den Krieg. Mag der Hohenzoller zurücktreten oder nicht, und mag auch die Sache momentan applaniert werden, die Absicht ist hier nach meinem Gefühl unverkennbar, loszuschlagen.“ Im Pariser *Moniteur* war ein im Conseil beratener Artikel erschienen, der die Behauptung aufstellte, wenn Preußen nicht die Kandidatur Hohenzollern zurücknähme, die Mainlinie nicht zu überschreiten verspräche, Süddeutschland ganz frei ließe, die Grenzen der Herzogtümer regulierte und Mainz abträte, so werde der Krieg unvermeidlich. Eine gleichlautende Äußerung sollte Gramont dem italienischen Botschafter gegenüber getan haben. Graf Waldersee telegraphierte am 11. noch, daß die vorübergehend beurlaubten Mannschaften, vier bis zwölf Mann per Kompagnie, zurückbeordert seien, und daß die auf das Land ausgegebenen Artilleriepferde zurückgenommen würden. Noch sei jedoch kein Truppenteil bewegt, und seien keine Reserven einbeordert. In einem Briefe an die Königin vom 11. Juli bemerkte der damals bekanntlich in Ems weilende König zu den Gramontschen Forderungen: „Also die größte Festung Deutschlands mitten in Deutschland in französischen Händen, das grenzt doch an Wahnsinn. Holstein ist heute hier, um wegen Mainz zu konferieren. Wir tun nichts Bemerkbares, bereiten uns aber still vor.“ Generalmajor Prinz Holstein, damals Gouverneur von Mainz, war zur Empfangnahme mündlicher Instruktionen nach Ems beordert worden, und in der Frühe des 11. Julis ergingen aus Ems von

preussischer Seite die ersten sich auf die Lage beziehenden Befehle. Sie sind historisch wertvoll und seien deshalb hier im Wortlaute wiedergegeben:

An den Kriegsminister, evtl. den Generalleutnant Pobjielski.

Ems, 8 Uhr 30 Vormittags.

Die Nachrichten aus Paris, welche Euerer Excellenz durch das Auswärtige Ministerium mitgeteilt worden sind, erfordern, daß diejenigen Maßregeln vorbereitet werden, welche zur Sicherung der Rheinprovinz, Mainz und Saarlouis notwendig werden könnten. Seine Majestät der König erwarten hierüber entsprechende Vorschläge, evtl. telegraphisch.

von Tresskow.

An das Kriegsministerium.

Seine Majestät wünscht, daß sogleich, jedoch ohne Aufsehen zu erregen, alle Einleitungen getroffen werden, um bei der augenblicklich eingetretenen politischen Lage für alle Eventualitäten derartig gesichert zu sein, daß keineswegs aus der Gewehrumsänderungsangelegenheit Verlegenheiten für die Armee entstehen können.

An das Generalkommando des XI. Armeekorps.

Das königliche Generalkommando wird aus den Zeitungen bereits ersehen haben, daß die politische Lage sich plötzlich ernster gestaltet hat. Da infolgedessen weitere Verwicklungen nicht unmöglich sind, und eine schnelle Verstärkung der Besatzung von Mainz selbst durch immobile Truppen erforderlich werden kann, so befehlen Seine Majestät der König, daß der 21. und 22. Division aufgegeben werden soll, alle Anordnungen dahin zu treffen, daß die ihnen untergebenen Regimenter im immobilen Zustand jederzeit aus ihren Garnisonen abrücken können.

Am Nachmittag desselben Tages erging die Order an den Chef des Generalstabs der Armee, der auf Urlaub war, nach Berlin zurückzukehren. Es ergibt sich aus diesen Anordnungen, daß der König und seine militärische Umgebung in Ems den kommenden Ereignissen ernst in das Auge sahen und von ihnen auf keine Weise überrascht werden wollten. Noon war am Morgen desselben Tages von seinem Landsitz Gütergoß nach Berlin zurückgekehrt; obwohl er die Zeitungsnachrichten als „leere französische Fanfaronaden und Renommistereien“ ansah, wollte er doch im Amte sein. Um vier Uhr Nachmittags erstattete er dem König folgenden telegraphischen Bericht:

An des Königs Majestät, Ems.

Nach Erwägung der durch das Telegramm von heute früh erwähnten Gelegenheit im Einvernehmen mit den hier anwesenden Staatsministern, dem Geheimrat von Thile, General von Pobjielski und Oberst Stiehle stelle Euerer Majestät ich untertänigst anheim, einstweilen von Spezialmaßregeln Abstand zu nehmen, weil Saarlouis binnen 24 Stunden sturmfrei und das fünf Märsche von der Grenze belegene Mainz in 48 Stunden mit hinreichender mobiler Besatzung versehen sein kann.

Militärische Partialmaßregeln unsererseits würden eben dergleichen feindlicherseits hervorrufen, und wir würden unaufhaltsam in den Krieg treiben.

Halten Euerer Majestät nach bestimmten Nachrichten von effektiven bestimmten französischen Maßregeln den Krieg für unvermeidlich, so würde nur die Mobilmachung der gesamten Armee mit einem Schlage als ratsam angesehen werden können. Vielleicht würde der Krieg und die Mobilmachung vermieden, wenn Euerer Majestät die Absicht aussprechen, nötigenfalls den Reichstag zu berufen. Soll ich zur Vertretung dieser Ansicht nach Ems kommen, oder würde dies zu demonstrativ aufgefaßt werden können? Soll das Übungsgeschwader zurückkehren, so bitte ich es zu befehlen.

Noon.

Diesem Rat entsprechend nahm der König von den erwogenen Maßregeln Abstand, befahl aber am folgenden Tage, daß sich Roon mit dem von Barzin nach Berlin zurückkehrenden Bundeskanzler besprechen und über die in den Häfen etwa zu treffenden Vorbereitungen berichten solle. An General Vogel von Falckenstein erging die Anfrage, ob er für ein großes Kommando verwendbar sei. Im Kriegsministerium gab man sich keiner Täuschung darüber hin, daß eine Entscheidungsstunde bevorstehe. Seit dem 10. war man mit der Prüfung der Mobilmachungsvorschriften beschäftigt. General von Podbielski sprach sich am 12. in einem Schreiben an den vortragenden Generaladjutanten in Ems über die Lage aus und sagte darin: „Die Ordre de bataille, wie solche aus der Vereinbarung von Moltke und mir gemeinschaftlich aufgestellt und auf die alle Transporte berechnet sind, liegt fertig bei mir. Seit vorgestern habe ich mit meinen besten Arbeitskräften alle Details unsrer Kriegsorganisation und Hilfselemente eine genaue Revue passieren lassen und von neuem die Überzeugung gewonnen, daß wir, was das Material usw. betrifft, ein gutes Gewissen haben können. Unsere einzige Schwäche sind die Nordseeküsten. Dort sind Befestigungen und schwere Geschütze noch nicht so weit fertig, als es wünschenswert. Ich denke aber, die lebendigen Wälle werden hinreichend Ersatz liefern.“ In Ansehung der maritimen Vorbereitungen meldete Roon am 14., daß er im Einvernehmen mit dem Bundeskanzler das Panzergeschwader zurückgerufen habe. Er habe ferner angeordnet, Wilhelmshaven und Kiel ohne Verzug in Verteidigungszustand zu setzen, zu armieren und durch provisorische Befestigungen zu verstärken; auch die Flußmündungen, namentlich der Nordseeküste, und die an den Strömen liegenden großen Handelsstädte durch alle geeigneten Mittel gegen einen maritimen Überfall möglichst sicherzustellen.

Bekanntlich verließ der König am 15. Juli Ems, um sich nach Berlin zurückzugeben. Die lange Fahrt gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge, unter elementaren Ausbrüchen der Begeisterung, wie ihn der Herrscher, so schrieb er am Abend an die Königin, „weder geahndet noch für möglich gehalten hatte.“ In Brandenburg bestiegen der Kronprinz, Bismarck, der Kriegsminister und der Chef des Generalstabes den Zug, um die Befehle des Königs gegenüber der fast jede Hoffnung auf Erhaltung des Friedens ausschließenden Lage zu erbitten. Der Vorschlag Bismarcks, die Mobilmachung der ganzen Armee anzuordnen, fand keine Annahme, vielmehr wurde ein Conseil für den folgenden Tag befohlen. Bei der Ankunft auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin, die gegen neun Uhr Abends erfolgte, änderte sich die Sachlage. Es lagen die Nachrichten über die Pariser Kammeritzungen vom Tage vor und namentlich die von den Ministern Olivier und Gramont in den gesetzgebenden Körperschaften abgegebenen Erklärungen. Es hieß darin:

Nous n'avons rien négligé pour éviter une guerre; nous allons nous préparer à soutenir celle qu'on nous offre en laissant à chacun la part de responsabilité qui lui revient.

Dès hier nous avons rappelé nos réserves et avec votre concours nous allons prendre immédiatement les mesures nécessaires pour sauvegarder les intérêts, la sécurité et l'honneur de la France.

Der König war von dem Inhalt der ihm durch Bismarck vorgelesenen Depeschen tief bewegt. Er ließ sie zum zweitenmal lesen und stimmte dann dem Antrage Bismarcks auf Mobilmachung der ganzen Armee zu, was der Kronprinz den die Empfangshalle dichtgedrängt füllenden Offizieren mit lauter Stimme und hochgehobnem Helm mittheilte. Die Fahrt nach dem Palais wurde angetreten, schon 9¹/₄ Uhr erging an sämtliche Generalkommandos die telegraphische Benachrichtigung:

Dem Generalkommando wird voraussichtlich in wenigen Stunden der Mobil-
machungsbefehl zugehen. von Koon.

Kurz nach 10¹/₂ Uhr wurde die inzwischen ausgefertigte Order vollzogen und nach Mitternacht den Generalkommandos der weltgeschichtliche Befehl, von Koons Hand niedergeschrieben, in nachstehender Form telegraphisch übermittelt:

Auf Allerhöchsten Befehl ist die Norddeutsche Bundesarmee planmäßig mobil zu machen. Der 16. dieses Monats ist der erste Mobilmachungstag. Ausführungsbestimmungen schriftlich. von Koon.

Auf die Einzelheiten einzugehen würde hier zu weit führen. Dank dem großartigen Aufschwunge der Nation und dem eintächtigen und verständnisvollen Zusammenwirken aller berufenen Stellen gelang es, die Mobilmachung auch in den gefährdetsten Theilen des Landes ohne Störung mit staunenswerter Schnelligkeit und Glätte durchzuführen und die Feldarmee vielfach noch früher als planmäßig marschbereit zu stellen. Namentlich hatte das dritte Armeekorps schon vom 12. Juli ab Maßnahmen zur größten Beschleunigung bei Behändigung der Mobilmachungsbefehle und bei Abnahme der Pferde getroffen. Infolgedessen konnte schon am 23. die Marschbereitschaft der Infanterie, Säger und Kavallerie sowie eines Theils der Artillerie gemeldet werden, mit dem Hinzufügen, daß Teile schon auf dem Marsch seien. Besonders schwierig waren die Verhältnisse beim achten Armeekorps, namentlich bei der sechzehnten Division, wo mit einer Störung der Mobilmachung durch den Feind gerechnet werden mußte. Ein Telegramm des Kriegsministeriums vom 15. Juli Nachts wies auf die Möglichkeit eines plötzlichen Angriffs auf Saarbrücken hin, eine Viertelstunde später befahl der kommandierende General noch vor Eintreffen der Mobilmachungsorder aus Berlin die Mobilmachung des Armeekorps. Auch bei der badischen Division waren vom 12. ab Vorsichtsmaßregeln durch Einberufung der beurlaubten Offiziere und andre Maßnahmen getroffen worden. Am 15. Nachmittags bekamen die Garnisonen Freiburg und Konstanz Order, in der Morgenfrühe des nächsten Tages nach Rastatt abzurücken, das Gouvernement Rastatt wurde am Nachmittage angewiesen, den Rhein sofort durch Kavallerie beobachten zu lassen und sich überhaupt zu sichern. Namentlich für die Nacht wurde Sicherung mit größter Vorsicht befohlen. Die Mobilmachung der Division erfolgte dann im unmittelbaren Anschluß an die Mobilmachung der Armee des Norddeutschen Bundes.

Die einberufenen Mannschaften leisteten, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, der Order pünktlich und willig Folge. Grobe Ausschreitungen, die auf fremde Einwirkungen zurückzuführen waren, fielen nur in vier Bezirken

vor. Ein mit Klünderungen und Erpressungen verbundener militärischer Aufruhr in Czempin fand in schwerer Bestrafung der Schuldigen eine gerechte Sühne. Über alles Erwarten groß war der Zubrang Freiwilliger zu den Fahnen. Längst aus der Landwehr ausgeschiedne Wehrmänner sogar älterer Jahrgänge, namentlich in den Rheinlanden und Westfalen, Rekruten, die erst im Herbst zur Einstellung gelangen sollten, baten dringend, ihnen den Eintritt in die Truppenteile des Feldheeres zu gestatten. Die den Truppen erteilte Ermächtigung, ohne Rücksicht auf Etat und Lebensalter Freiwillige auf Kriegsdauer anzunehmen, hatte ihnen eine außergewöhnlich hohe Zahl von gebildeten Leuten zugeführt, die schon jetzt ihrer Dienstpflicht als Einjährig-Freiwillige zu genügen beabsichtigten. Die außerordentlich hohe Zahl der Verheirateten unter den Einberufenen läßt erkennen, wie tief die Mobilmachung in alle bürgerlichen Verhältnisse eingeschnitten hatte, nötigt aber wiederum Bewunderung ab für die Hingebung und Freudigkeit, mit der dem Mobilmachungsbefehl Folge geleistet worden ist. So zum Beispiel hatte das Infanterieregiment Nr. 22 unter den Einbeordneten 972 Verheiratete, die höchste Zahl, Nr. 5 908, Nr. 59 902, Nr. 71 846 usw. Der Mobilmachungsplan hatte sich in allen seinen Vorschriften glänzend bewährt. Seine Bestimmungen fanden fast überall volles Verständnis und wurden streng befolgt. Die geringe Anzahl von Verstößen, deren größter die nichterfolgte Einziehung der Rekruten für die Ersatzbataillone der Infanterie im Bezirk des sechsten Armeekorps sowie der fünfundzwanzigsten und der sechsundzwanzigsten Infanteriebrigade war, vermochte auf das Gesamtergebnis keinen irgendwie nennenswerten Einfluß zu üben und konnte das Gesamturteil nicht ändern, daß die Durchführung der Mobilmachung eine für alle Zeiten vorbildliche Musterleistung war. Es ist dies um so höher anzuschlagen, als der Mobilmachungsbefehl die Armee wie ein Blitz aus heiterm Himmel mitten in den Friedensarbeiten und den Vorbereitungen für die Herbstübungen traf, auch eine große Zahl ihrer Führer zum Teil im Auslande auf Urlaub weilte.

Die Zahl der Truppen, die vor der Vollendung der Mobilmachung zum Grenzschutz in Bewegung gesetzt wurde, war sehr gering. Aus Frankfurt am Main wurde am 16. und 17. das Füsilierregiment Nr. 34 und aus Koblenz eine Mineurkompagnie des achten Pionierbataillons nach Rastatt dirigiert, ein Bataillon des 91. Regiments ging nach Wilhelmshaven; Wesel, Saarlouis und Geestemünde wurden durch kleine Detachements besetzt und verstärkt. Das Dragonerregiment Nr. 5 erhielt durch den Chef des Generalstabes die Weisung, am 21. Juli von Frankfurt in drei Märschen zur Beobachtung der bayrisch-französischen Grenze nach Kaiserslautern abzugehen. Es war dies die erste Fühlung, die mit den bayrischen Truppen genommen wurde.

(Schluß folgt)

